

maßen verblüffend und ernüchternd ist angesichts des argumentativen Aufwands, den Verf. in der Ausfaltung seiner Erwägungen betreibt, seine Erkenntnis, dass auch die von ihm propagierte neue Systematik in der konkreten Einzelfallentscheidung (wenn auch erst nach der letzten Volte von Ausnahme und Gegen Ausnahme) den bisherigen *Status Quo* der Kirchen und Religionsgemeinschaften kaum verändern dürfte.

Als eine *quaestio disputanda* für den kanonistischen Fachdiskurs erscheint das Bild bzw. Zerrbild, das Verf. zum Verhältnis von Kirche und Staat aus Sicht des kanonischen Rechts zeichnet. Im Anschluss an Nikolaus SCHÖCH (FS Joseph LISTL 2004, 395, 407) geht Verf. nämlich pauschal und kategorisch davon aus (vgl. S. 58, 199), dass cc. 1401, 1375 CIC (für Angehörige der katholischen Kirche in kirchenrechtlich geregelten Angelegenheiten) einen Zugang zur staatlichen Gerichtsbarkeit verbieten. Richtig ist in der Tat, dass SCHÖCH a.a.O. auf zwei Entscheidungen der Apostolischen Signatur vom 12.10.1995, Prot.N. 25500/94 CA und 25520/94, hinweist, in denen die Signatur kirchliche Verwaltungsbeschwerden, die nach Erschöpfung des (vermeintlichen) Rechtswegs zu den staatlichen Gerichten eingelegt wurden, nicht nur als offensichtlich verfristet abgewiesen hat, sondern auch einen – ggf. vom zuständigen Ordinarius zu ahndenden – Verstoß gegen c. 1375 CIC gerügt hat. Zur Überzeugung der Apostolischen Signatur behindern demnach Zivilklagen oder Verwaltungsstreitigkeiten vor staatlichen Gerichten die Freiheit der kirchlichen Gewalt.

Martin REHAK, Würzburg

* * *

6. JOHN, Anselm, *Das Gelingen der Liebe*. Jürg Willis Konzept der partnerschaftlichen Koevolution als Beitrag für die Ehetheologie. (Studien zur theologischen Ethik, Bd. 150) Würzburg u.a.: Echter 2017. 408 S., ISBN 978-3-429-04412-1. 62,00 EUR [D].

Nichts weniger als *Das Gelingen der Liebe* verspricht die Dissertation von Anselm JOHN, die im Sommersemester 2016 unter dem Titel „Personale Schenkung und Koevolution. Jürg Willis Konzept der partnerschaftlichen Koevolution als Beitrag für die Ehetheologie“ an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br. angenommen wurde. Der Titel deutet schon auf den Hauptgegenstand der Arbeit hin: der psychoökologische Therapieansatz des Schweizer Psychiatrieprofessors und Paartherapeuten WILLI und seines Konzeptes der Koevolution. Auch beim Verfasser der Promotion selbst, JOHN, ist ein Studium der Psychologie im Klappentext vermerkt.

Die Arbeit besteht aus vier Kapiteln in drei Hauptteilen. Kapitel 1 („Zum Hintergrund von Willis Lebenswerk“) und 2 („Voraussetzungen für Willis Beziehungsverständnis“) bilden einen ersten Punkt, denn es wird der Ansatz von WILLI umfassend (biographisch, wissenschaftlich, philosophisch, religiös, lebensgeschichtlich usw.) dargestellt. Der zweite Fokus ist im dritten Kapitel zu

sehen: WILLIS Sicht auf Paarbeziehungen. Hier wird WILLIS Verständnis von Liebesbeziehungen und Partnerschaften, die partnerschaftliche Koevolution dargelegt. Im abschließenden Teil der Arbeit (Hauptkapitel 4: „Willis Koevolutionskonzept und die katholische Eheheologie“) erfolgt der Brückenschlag von WILLIS psychologischem Ansatz hin zu den Vorstellungen der katholischen Eheheologie. In der Arbeit wird die Offenlegung der Methode etwas nachgeschoben, nämlich in Punkt 4.1.3 „Gedanken zur Vereinbarkeit von theologisch-normativer Beziehungsethik und Psychologie“. JOHN gehe es um keine „krampfhaft Bemühung“ (S. 310) der Vereinigung beider Gebiete.

Der Verf. ist sich bei diesem Unterfangen dessen Grenze(n) wohl bewusst. „Der Schwerpunkt der vorliegenden Studie liegt auf einer umfassenden Darstellung und Zusammenfassung des Gesamtwerkes Jürg Willis und im Aufzeigen seiner Möglichkeiten im Blick auf Fragen der katholischen Eheheologie.“ (S. 11) Will man eine Gesamtdarstellung des Entwurfs von WILLI studieren, wird man in dieser Arbeit fündig. Beim Brückenschlag zur katholischen Eheheologie ist dies weniger der Fall. Dieser Konnex erscheint umso gezwungener und erzwungener, da sich WILLI selbst kritisch gegenüber der Morallehre der Kirche positioniert. „Vor dem Hintergrund dieser kritischen Positionierungen Willis gegenüber einer gesellschaftlichen und kirchlichen Normierung des Beziehungsverhaltens ist eine Inbezugsetzung der Gedanken Willis zum beziehungsethischen Ideal der Katholischen Kirche sicherlich nicht als unproblematisch anzusehen und steht in der Gefahr, in einen grundlegenden Widerspruch zu den Bemühungen Willis zu treten, in seinem beziehungsökologischen Konzept der Koevolution einen ideologie- und wertungsfreien psychologischen Zugang zum Verständnis langjähriger Liebesbeziehungen zu begründen.“ (S. 293)

Da aber der Brückenschlag nicht bis ins Letzte ausbuchstabiert wird, entkommt JOHN dieser Überstrapazierung. Dass WILLI selbst philosophisch-theologische Schriften in seinem Ansatz (z.B. Begegnungsphilosophie bei Martin BUBER, *Eucharistie und Kirchenraum als Beziehungs- und Gemeinschaftserfahrung*) herangezogen hat, kann man mit Hilfe dieser Arbeit nachvollziehen, wie auch eine Zusammenschau verschiedener Werke von WILLI. Explizit und wiederholt rezipiert der renommierte Paartherapeut in der Grundlegung seiner psychologischen Konzepte christlich-religiöse Gemeingüter (aber auch buddhistische) und würdigt beispielsweise das kirchliche Ritual und Sakrament der Eheschließung positiv. Der Glaube erfährt in seiner protektiven Funktion für die Liebesbeziehung eine Erläuterung, das Leiden in der Liebe wird als Entwicklungsanstoß in der Partnerschaft betrachtet. Das Buch liefert sehr viele Ausführungen, die über das Darstellen des Ansatzes hinausgehen, was aber manchmal zu weitschweifig wirkt.

WILLIS internationale Bekanntheit hat ihren Ursprung in der Ausarbeitung des Konzeptes der partnerschaftlichen Kollusion (1975 im Buch *Die Zweierbeziehung*). Koevolution ist dabei die gelingende persönliche Entwicklung in Wech-

selwirkung wie aber auch Verschränkung mit derjenigen Entwicklung des Partners. Die dabei entstehende Beziehungsökologie kann jedoch empfindlich gestört werden. Bezugnehmend auf viele Fallbeispiele seiner paartherapeutischen Praxis erhebt und systematisiert WILLI eigentümliche Störungsformen des partnerschaftlichen Beziehungsverhaltens: die Kollusion als eine Art pathologische Spezialform der partnerschaftlichen Koevolution.

Interessant wäre ein Blick darauf gewesen, wer WILLIS Ansatz auf theologischer bzw. theologisch-ethischer Seite bereits rezipiert hat. Vor allem auch die Einordnung in den theologischen, zumal moraltheologischen oder moralpsychologischen Kontext wäre spannend gewesen. Liest man den Ansatz von WILLI im Jahr 2020, merkt man bereits den deutlichen zeitlichen, gesellschaftlichen, mentalitätsgeschichtlichen Abstand zu seinem Theorieansatz. War damals der Eheerhalt Therapieziel, so dürfte eine derartige Anvisierung nur eines – und dieses – Ziels heute deutlich komplexer ausfallen. Auch für aktuelle Beobachtungen, wie den *mental gap*, dass Frauen in der Sorgearbeit den gedanklichen Vorsprung in den Planungsleistungen für alle die Familie betreffenden Angelegenheiten leisten, ist selbstverständlich kein Platz, aber wäre von JOHN durchaus einzu-bringen gewesen, wie ein generelles Update im Rahmen der Ehepastoral/Ehe-theologie. Vor allem bei den verschiedenen Formen der Kollusion hätte ich einen erkennbaren und fruchtbaren Ausfluss für Fragen der Ehepastoral durch-aus erwartet.

Die zu Beginn angesprochene Warnung vor einer überzogenen Inanspruchnahme von WILLIS Werk für die katholische Ehethologie kann allgemein als befolgt ausgewiesen werden, jedoch an manchen Stellen ist man indes über die Schlüsse etwas verwundert. Dies sei an den Äußerungen zur Tendenz der allzu schnellen Beziehungsauflösung veranschaulicht: „Willis diesbezügliche Kritik entspringt selbstverständlich seiner systemisch-ökologischen Sicht und speist sich nicht unmittelbar aus anderweitigen, etwa kirchlich-moralischen Überlegungen. Seine Schlussfolgerungen ähneln jedoch trotz diesem grundlegenden Unterschied in ihrer Herleitung überraschend häufig den Einschätzungen, die sich auf Grundlage religiös-moralischer Vorstellungen entwickelt haben. Dies ergibt sich wohl nicht rein zufällig, sondern steht sicherlich auch in Zusammenhang mit seiner lebensgeschichtlichen Prägung und nicht zuletzt mit seiner eigenen, überzeugten Lebensführung in einer glückenden Ehe.“ (S. 300) Hier werden die Ebenen doch sehr dicht miteinander verwoben. Die persönliche Lebensgeschichte von WILLI wird nicht ausgeblendet. Ist jede Theorie dann nur Biographie? Ist der Vergleichspunkt der katholischen Beziehungsethik nur Illustration, oder doch Argument? Im besten Fall wäre es für eine moraltheologische Arbeit Fundament gewesen. Vor allem im Zeichen von *Amoris Laetitia* (AL) wäre eine Weiterentwicklung des Ansatzes von WILLI mit diesem Werk entsprechen worden, aber JOHNS Dissertation wurde ein halbes Jahr vor AL fertiggestellt. Das ist sehr schade. Hier wäre weiteres Potenzial zu heben.

Auffällig ist, dass das Thema der Personalen Schenkung, obwohl als Titel der Promotion vermerkt, und damit die Theologie von Karol WOITYŁA schlussendlich weniger in der Arbeit seinen Platz findet: „Die personalistische Ehe-theologie Woitylas, wie er sie etwa in *Liebe und Verantwortung* entwirft, beinhaltet immer wieder Gedankengänge, die Willis Ansichten über das dyadische Selbst und allgemein die koevolutive Entwicklung des Paares ähnlich erscheinen. Eine gelingende, auf wahrer Liebe fußende Ehe wird von Woityła, dem konziliaren Bild der Ehe entsprechend, als eine ‚communio personarum‘ beschrieben, d.h. als eine personale Gemeinschaft, die auf der gegenseitigen Selbsthingabe der beiden Partner fußt [...]“ (S. 347) Die *communio personarum* verstanden als koevolutive Gemeinschaft hätte sicherlich zusätzlich Aufmerksamkeit verdient.

Jedoch wird mehr auf die damals Aufsehen erregende Habilitationsschrift von Hans-Günter GRUBER eingegangen als Beispiel wechselseitiger Anschlussfähigkeit: „Zum Abschluss seiner Habilitationsschrift fasst Gruber die auf Grundlage seiner Analysen als wesentlich extrahierten Grundzüge eines christlichen Eheverständnisses zusammen. Die griffigen Schlagworte, die er den einzelnen Gesichtspunkten als Überschriften zuweist, lassen sich in gewisser Weise als eine Kurzzusammenfassung wesentlicher Gehalte des Koevolutionskonzeptes Jürg Willis begreifen: Selbstfindung in der Hingabe, Eigenständigkeit in der Bindung, Wachstum und Bereicherung im Verzicht, Wandel in der Dauerhaftigkeit, Kooperation und Versöhnung im Konflikt.“ (S. 363)

Für *De Processibus Matrimonialibus* ist folgende Analyse wichtig: „Mit Blick auf die Logik des kanonischen Eherechts als einem Eheschließungsrecht ist bezüglich der partnerschaftlichen Kollusion festzuhalten, dass die negativ-kollusive Passung in den meisten Fällen bereits zum Zeitpunkt der Eheschließung besteht und lediglich nicht erkannt wird. Im strengen Sinne handelt es sich also nicht um eine ‚zum Risiko der Ehe gehörige‘, sich in deren Verlauf ausprägende Veränderung. [...]. So lässt sich bspw. auch die Frage stellen, ob ein kollusives Partnerschaftsmuster nicht eine Form des ‚inneren psychischen Zwangs‘ darstellen kann, der gemäß den Aussagen der Synode [Gemeinsame Synode der Bistümer, KSF] die volle Freiheit im Entschluss zur Ehe verunmöglicht, welche Voraussetzung einer gültigen Eheschließung ist.“ (S. 367 f.) Hier wäre es gut weiterzudenken.

Insgesamt handelt es sich um eine sehr ausführliche Beschreibung des Ansatzes von WILLI, Kritik an seinem Ansatz ist dabei jedoch nicht deutlich genug hervorgetreten. Ist es wirklich das Gelingen der Liebe oder eher das Gelingen des Zusammenlebens in der Ehe, in dem die Liebe eine Rolle spielt, die den Hauptgegenstand bildet?

Kerstin SCHLÖGL-FLIERL, Augsburg

* * *